

Es wird deutlich, dass die Fragepraxis der Ersterhebung keineswegs auf querschnittliche Standardisierung, sondern deutlich auf fallspezifisch situierte Gesprächsanlässe bzw. Redeimpulse zielte, also einen Adressatenzuschnitt aufweist. Die Befragung erhob somit gar nicht den Anspruch, die Relevanzsetzung über die Eingangserzählung hinweg auf die Teilnehmenden zu übertragen. Dadurch sind, je geschlossener und je adressierter die Fragestimuli gesetzt werden, bei diesen Fragen ko-konstruktive Motive interaktiver Hervorbringung entsprechend stärker ausgeprägt.

Insgesamt gesehen ist die Umfangsbandbreite der Nachfrageteile, wenn auch entschieden ko-konstruktiver, ebenso breit gefächert wie bereits die Laufzeiten der Haupterzählungen (vgl. Abbildung 4 unter 4.1.1, S. 95). Beim kürzesten Nachfrageteil von 15 Minuten, dem studentisch geführten Interview mit 14m-MARNE, wurden überhaupt nur eine biographische Detaillierungsfrage (Beziehung zur Ehefrau), zwei externe Fragen (Umgang mit Krisen, Bedeutung von (lebenslangem) Lernen) und die Abschlussfrage („letzter Satz?“) gestellt. Auch der Nachfrageteil bei 07w-BRUNER fällt mit 34 Minuten verhältnismäßig kurz aus, sicherlich auch deshalb, weil die fast fünfstündige Haupterzählung bereits so umfangreich bzw. für die Beteiligten erschöpfend war. Von diesen beiden Ausnahmen abgesehen liegen die übrigen Nachfrageteile mit einem Mittelwert von 96 Minuten zwischen gut einer (10w-GROSCHER, 67 Min.) und gut zwei Stunden (04m-TIMME, 138 Min.). Die spontanen biographischen Detaillierungsfragen und die vorbereiteten exmanenten Fragen folgen situationsdynamisch aufeinander, so dass sich diese Nachfrageteile nur sehr aufwändig voneinander trennen und dadurch schwer gegeneinander quantifizieren lassen. Zum Teil kommt es bei allen Teilnehmenden zwischendurch zu Emanzipationen vom jeweiligen Fragestimulus und es fügen sich weitere freiere Stegreiferzählungen nach eigener Relevanzsetzung ein.

4.2 Zur Zweiterhebung 2017

Die Idee zur Wiederbefragung entwickelte sich zunächst aus einer empathischen Anteilnahme heraus. Ich war mit dem Material der Ursprungserhebung sehr vertraut und hatte viel Zeit mit den darin enthaltenen Erzählungen, Geschichten und Leben verbracht, so dass allein auf einer menschlichen Ebene die Frage aufkam, wie es den Teilnehmenden in der Zwischenzeit ergangen ist. Zu dieser persönlichen Motivation kamen einerseits die forschungsthematische Absicht hinzu, dass es folgerichtig wäre, Entwicklungsprozesse über die Lebenszeit nicht auf Basis einer Einmalerberhebung, sondern auf Basis mehrerer Momentaufnahmen zu untersuchen, insbesondere aber andererseits mein method(olog)isches Interesse, wie man die bewährten Erhebungs- und Auswertungsschritte des narrativen Interviews längsschnittlich würde umsetzen können bzw. würde modifizieren müssen.

Mit der Unterstützung Heide von Feldens gelang Ende 2016 schließlich die Einwerbung einer inneruniversitären Anschubfinanzierung, um die Wiederbefragung vorzubereiten, durchzuführen und materiell aufzubereiten. Die Re-Akquise erfolgte unter dem Briefkopf und im Namen der Projektleiterin der ersten Ursprungserhebung, Heide von Felden, wodurch gegenüber den potentiellen (Wieder-)Teilnehmenden der Feldzugang legitimiert und das Vorhaben der Folgebefragung autorisiert wurde. Die Anschreiben wurden über einen Zeitraum von vier Wochen versetzt in drei Wellen á

fünf Personen verschickt, um gruppenweise in den Zwischenzeiten sowohl die telefonische Kontaktaufnahme und Terminvereinbarung, als auch die Dienstreisen und Interviewerhebungen planen und organisieren zu können. Das postalische Anschreiben erinnerte unter dem Betreff „Bitte um erneute Teilnahme an Forschungsvorhaben“ an die Befragung von 2006 und dankte noch einmal für den damaligen Beitrag. Unter Nennung des damaligen Titels „Lebenslanges Lernen und demographischer Wandel: Lernerfahrungen und Bildungsbedürfnisse der Generation 50+“ wurde berichtet, dass das Forschungsprojekt nicht hatte „fortgesetzt werden [können], da die dafür notwendige Finanzierung durch Drittmittel leider nicht bewilligt wurde“. Für eine Wiederaufnahme und Fortführung sei jedoch „eine Zweitbefragung notwendig, die sowohl Ihre gegenwärtigen Perspektiven und Erfahrungen als auch die vergangene Zwischenzeit erfasst“, es gehe also um „eine erneute, aktualisierende Befragung“. Dem Anschreiben war also durchaus noch nicht zu entnehmen, dass eine wiederholte vollumfängliche Lebenserzählung erhoben werden sollte. Der erneute Feldzugang sollte zunächst nicht von der Herausforderung abhängen, die Sinnhaftigkeit einer wiederholten Lebenserzählung vermitteln zu können.

Die telefonische Kontaktaufnahme versuchte ich frühestens eine Woche nach Versenden des Anschreibens. Die Teilnahmebereitschaft war so hoch, dass es selbst in den Fällen schon beim Erstkontakt zur Terminvereinbarung kam, in denen sich (im Nachhinein) herausstellte, dass das Anschreiben gar nicht empfangen oder zur Kenntnis genommen worden war (01m-THOMANN, 06w-HEBERLING, 11w-NAUMANN). (Kritische) Rückfragen oder anfängliche Bedenken wurden nur in drei Fällen geäußert (10w-GROSCHER, 14m-MARNE und ebenfalls 11w-NAUMANN). Zehn Teilnehmende konnten auf diese Weise sofort re-akquiriert werden. Bei fünf Teilnehmenden wich die Kontaktaufnahme von diesem Schema ab. Zwei Teilnehmerinnen waren zwischenzeitlich umgezogen, so dass die Kontaktaufnahme im postalischen Versuch misslang: Bei 03w-LINDGEN war der telefonisch erreichte ehemalige Lebensgefährte bereit, den Kontakt zu vermitteln und bei 12w-SCHNEIDER gelang die Kontaktaufnahme durch die von ihr 2006 hinterlassene E-Mail-Adresse. Der Kontakt zu 14m-MARNE wurde durch die damalige studentische Interviewerin hergestellt und erfolgte dadurch zunächst per E-Mail. Zu 01m-THOMANN war die Kontaktaufnahme erschwert durch seine Berufstätigkeit und sein Missverständnis, die Anrufe in Abwesenheit seien gewerblich motiviert, so dass er diese nicht entgegennahm. Auch hier gelang schließlich der E-Mail-Kontakt. Nur bei 04m-TIMME schließlich war es so, dass dieser sich nach Erhalt des Anschreibens initiativ von sich aus meldete, indem er meine im Schreiben genannte Telefonnummer wählte und erklärte: „Ich dacht’ mir, bevor Sie mich zehn Mal nich’ erreichen, erreich’ ich einfach Sie“. Im Hinblick auf dessen beziehungsorientierte Grundhaltung (vgl. 6.5 Schlüsselfallanalyse Timme) ist diese Kontaktinitiative natürlich besonders vielsagend.

Die fünfzehn Wiederbefragungen konnte ich im Laufe von zwei Monaten durchführen, lediglich ein letzter Fortsetzungstermin verzögerte sich noch einige Wochen (mit 01m-THOMANN aufgrund seines laufenden Berufsausstiegs). Mit drei Teilnehmenden waren Fortsetzungstermine notwendig geworden, weil die Erhebung durch äußere Zwänge nicht am vereinbarten Termin abgeschlossen werden konnte.⁶

6 Mit Ursula Plambeck endete der Interviewtermin überraschend, als sie unerwartet mitteilte, dass sie nun zu einem Arzttermin aufbrechen müsse. Beim übereilten Aufbruch zur Straßenbahn vereinbar-

Direkt nach Telefonkontakten und den Befragungsterminen erstellte ich umfangreiche Postscripts, in denen Einzelheiten und Auffälligkeiten der Re-Akquise bzw. des Kontaktes vor Erhebung, der Lebensumwelt (bis auf die Treffen mit oim-THOMANN im Gemeindehaus fanden alle Interviews bei den Teilnehmenden zuhause statt), Anmerkungen zur Gesprächssituation (vor, während und nach der Tonaufnahme), erste Auffälligkeiten zu Form und Inhalt des Erzählten und zur selbstkritischen Reflexion der eigenen Rolle, möglicher Versäumnisse und Erhebungs-„Fehler“ und Notizen zu forschungsethischen Relevanzen.

Den Erzählstimulus hatte ich so konzipiert, dass er der Grundstruktur und den Bausteinen der Ersterhebung („möchte Sie bitten“, „mir (über) Ihr Leben zu erzählen“, „wenn Sie möchten, von Anfang an bis heute“, „nicht unterbrechen“, „später Fragen stellen“, „alles, was sie erzählen möchten“) entsprechen sollte, wofür ich bestimmte Schlagworte wieder aufgriff. Einleitend stellte ich zwei kontextualisierende Sätze voraus. Diese sollten einen *Common Ground* und die Zusammenkunft als *Wiederbefragung* etablieren:

Sie haben uns bereits vor über zehn Jahren schon einmal von Ihrem Leben erzählt. Nun interessieren wir uns natürlich für die inzwischen vergangene Zeitspanne danach. Zum Einstieg möchte ich Sie bitten, zur Einbettung der jüngeren Vergangenheit mir noch einmal Ihre Lebensgeschichte zu erzählen, gerne so ausführlich wie Sie wünschen, von Anfang an bis heute. Ich werde Sie nicht unterbrechen. Danach frage ich konkret weiter. Ich mache mir Notizen, dann kann ich besser zuhören.

Diesen Erzählstimulus las ich den fünfzehn Teilnehmenden ausnahmslos vor. In aller Regel war dieser inhaltlich zusätzlich schon durch das – überwiegend ebenfalls aufgezeichnete – Vorgespräch informell angekündigt bzw. vorweggenommen. Ein später Einwand aus einer Interpretationswerkstatt war, die Einleitung des Erzählstimulus würde mit „bereits“, „schon einmal“, „inzwischen vergangene Zeitspanne danach“, „Einbettung der jüngeren Vergangenheit“ und „noch einmal“ einen überdeutlichen Fokus auf die Zwischenzeit legen. Der Erzählauftrag würde somit nicht gesamtbiographisch, sondern eher teilbiographisch auf die jüngere Vergangenheit gerichtet werden und somit eine lebenszeitlich fokussierte Relevanzsetzung angefordert. Der Einwand ist sehr berechtigt, am Material allerdings nicht zu bestätigen. Die Haupterzählungen der Wiederbefragung müssten eine Schwerpunktverlagerung aufweisen, die Teilnehmenden würden entweder direkt bei einer Schilderung der Zwischenzeit seit 2006/07 ansetzen oder aber die Bemühung erkennen lassen, einer solchen Schwerpunktsetzung auf die jüngere Vergangenheit einen gegenüber der Erstbefragung verkürzten gesamtbiographischen Überblick vorzuschieben. Tatsächlich lässt sich aber überhaupt nur in zwei Fällen eine Verkürzung der gesamtlebenszeitlichen Darstellung zugunsten

ten wir den Abschluss des Nachfrageteils zwei Wochen später. Bei dem umfangreichen Termin mit 14m-MARNE (fast fünf Stunden) war es die Rücksicht auf Pläne mit seiner Frau, die einen Fortsetzungstermin fünf Wochen später ratsam machte (weitere fast vier Stunden Interview). Mit oim-THOMANN schließlich war die zeitlich angespannte Situation seines Berufsausstiegs die Ursache für das begrenzte Zeitfenster, das – aus demselben Grund – erst nach sechs Wochen zum Abschluss des Nachfrageteils ergänzt werden konnte.

der näheren Vergangenheit und Gegenwart feststellen, jeweils jedoch mit deutlich fallspezifischen Ursachen, die eine verstärkte Gegenwartsrelevanz begründen: Trauerbewältigung der zwischenzeitlich verwitweten Vera Bergmann (05w) und Neuorientierung der zwischenzeitlich erzwungen umgezogenen Ellen Schneider (12w). Sieben gesamtbiographische Haupterzählungen fallen kürzer oder deutlich kürzer aus: Während 07w-BRUNER nach der besonderen Erzählabsicht in der Ursprungserhebung auch in der Wiederbefragung eine zwar deutlich kürzere, aber immer noch überdurchschnittlich lange Haupterzählung leistet (90 statt 289 Minuten), stehen die Verkürzungen gegenüber der Erstbefragung lediglich bei 11w-NAUMANN und 13m-GROSCHER in deutlichem Zusammenhang zu deren Bewusstsein, dass es sich um eine Wiederholungsbefragung handelt. Bei 02m-ZIEGLER und 15w-PLAMBECK sind die Verkürzungen der Eingangserzählungen darauf zurückzuführen, dass deren Ausführungen zu Lern- und Bildungsthemen nun fehlen. Auch in diesen Fällen lässt sich also kein Elizitierungseffekt im Hinblick auf eine Zwischenzeit-Fokussierung erkennen. In sieben Fällen fallen die Haupterzählungen in der Wiederbefragung sogar länger aus (vgl. 4.2.2).

4.2.1 Teilnahmbereitschaft und Erinnerungswürdigkeit der Ersterhebung

Auf den Erzählstimulus der Wiederbefragung antwortet Dagmar Naumann (11w, *1941) lachend: „*Ja gut, m-, ich muss .. ja. W-, wenn ich 'A' gesacht muss ich ja auch 'B'-,* [lacht] dann bleibt ja mir nichts anderes übrig. *Gut* [betont], also pff, fang wa an!“ (DN2017: 123f.) und startet in ihre autobiographische Stegreiferzählung. In den Erhebungsvorbereitungen schien keineswegs klar, dass schon eine solche Selbst-Verpflichtung zur Serie („muss ich ja auch 'B'-,“) die Teilnahmbereitschaft sicherstellen könnte. Meine Befürchtung war groß, dass die Teilnehmenden womöglich nicht würden nachvollziehen können, wieso sie *noch einmal* ihre (vermeintlich) *gleiche* Lebensgeschichte erzählen sollten.⁷ Am pointiertesten illustrierte tatsächlich ebenfalls Frau Naumann diese Antizipation, denn bei der telefonischen Kontaktaufnahme reagierte sie zunächst mit einer originellen Gegenwehr:

DN: Ha! Wie wäre das denn: Wir drehen das einfach mal um und Sie erzählen mir in wenigen Sätzen mein Leben, das wäre doch auch mal was, wir drehen das einfach mal um, ich hab' das doch alles schon erzählt, warum soll ich das nochmal wiederholen?, das können Sie doch machen, Sie erzählen mir einfach mal mein Leben, wie fänden Sie das? (11w-NAUMANN-2017, Erinnerungsprotokoll Telefonat, 2017).

Von diesem eher scherzenden Widerstand abgesehen äußerten die Teilnehmenden insgesamt wenig Bedenken an einer Wiederbefragung. Lediglich Dagmar Naumann (11w) und Joachim Marne (14m, *1938) stellten bei der Akquise (kritischere) Rückfragen zum Forschungsziel, die jedoch vor allem dadurch begünstigt waren, dass sie das

7 Wolfram Fischer legt einem solchen Verständnis die Metapher des Buches nahe: „Eine solche Biographie lässt sich dann erinnern, man kann in ihr 'blättern' wie in einem Buch, und man kann sie anderen teilweise erzählen, vorlesen oder zu bestimmten Zwecken auch selektiv aufschreiben.“ (Fischer 2018: 462).

Anschreiben verwechselt hatte und er nicht Teil des ursprünglichen Teilnahmekreises gewesen war. Der autorisierende Zusammenhang zur früheren Befragung war beiden schlicht unzureichend bewusst. Von Ulrike Groscher (10w, *1942) abgesehen, die sich schon vor der Ersterhebung so ein Interview eigentlich nicht zutraute und eher über die Teilnahme ihres Mannes Kurt (13m, *1939) involviert wurde,⁸ sagten die übrigen zwölf Teilnehmenden sofort zu. Diese Bereitschaft zur Wieder-Teilnahme resultierte aber überwiegend nicht aus dem Gefühl einer Folgeverpflichtung heraus, im Gegenteil war das Längsschnittbewusstsein der Teilnehmenden erwartungswidrig gering ausgeprägt: Von den zwei Personen abgesehen, die Material der Ersterhebung erhalten hatten,⁹ erinnerten sich lediglich zwei weitere Personen (3w-LINDGEN und 15w-PLAMBECK) konkreter an die Befragung, während sechs weitere angaben, nur noch zu wissen, dass diese stattgefunden hatte (2m-ZIEGLER, 5w-BERGMANN, 9w-GLOGER, 10w-GROSCHER, 11w-NAUMANN, 12w-SCHNEIDER und 13m-GROSCHER). Von den übrigen vier Teilnehmenden gaben drei an, sich nicht mehr daran zu erinnern, an einer solchen Befragung bereits teilgenommen zu haben (03m-TIMME, 06w-HEBERLING, 08w-ALBRECHT), während ein Teilnehmer sogar darauf bestand, keinesfalls an der Ersterhebung teilgenommen zu haben (01m-THOMANN).

Die Erinnerungswürdigkeit einer Teilnahme an einem Forschungsinterview ist also offensichtlich ebenso individuell ausgeprägt wie die Lebenserzählungen, die dabei entstehen. Die konkreten persönlichen Umstände spielen dabei eine Rolle, wie man am Beispiel Irmgard Lindgens anschaulich verfolgen kann: 2017 kann sie die elf Jahre zurückliegende Erhebungssituation in Übereinstimmung mit dem damals erstellten Postscript schildern, erinnert sich, dass die Interviewerin sich zunächst verfahren hatte, telefonisch um Hilfe bat, von ihr dann abgeholt wurde und dass es im Anschluss zum gemeinsamen Mittagessen mit der Familie kam. Vielleicht mag auch die etwas angespannte Situation mit ihrem damaligen Lebensgefährten den

8 Sehr anschaulich illustriert wird Frau Groschers Widerstand durch den telefonischen Erstkontakt: Ihr Ehemann nahm den Anruf an, stellte das Gespräch jedoch offenbar auf Lautsprecher, so dass ich Frau Groscher im Hintergrund auf meine Aussagen reagieren hörte, wobei sie jedoch ihren Mann adressierte und nicht mich. Während ihr Mann somit ohne Rückfragen eine Terminvereinbarung mit mir anbahnt, formuliert diese im Hintergrund ihre Bedenken. Laut meinem Erinnerungsprotokoll zum Telefonat fragt sie gleich vier Mal „Wie lang dauert das“, „Das is' mir zu lang“, ein insgesamt sechsmaliges „da mach ich nich' mehr mit“. Insbesondere als ihr Mann das Telefon verlässt, um das Anschreiben zu holen, bringt sie auch Gründe vor: „wer weiß, was die fragen!“, „das dauert mir zu lang und wer weiß, was die fragen, dann soll man da so schnell antworten und dann ist das so lange her und man muss erst überlegen, das will ich nicht nochmal.“ Herr Groscher reagiert auf diese Einwände der Hinterbühne überhaupt nicht und leitet das Telefonat nach Terminvereinbarung aus. Ich bitte ihn aber, seine Frau sprechen zu können, woraufhin sie mir direkt ihre Bedenken mitteilt: „Ja, ich will das nicht mehr, mir dauert das zu lang und wer weiß, was das für Fragen sind, dann soll man da schnell antworten und muss aber erst überlegen, das will ich nicht mehr.“ Auf meine Ermutigungen und Erklärungen folgen jeweils weitere Nachfragen („Aber nochmal das ganze Leben erzählen?“; „Und da kommen dann Sie?“; „Und was soll da dann rausgekommen, wofür ist das denn?“), pragmatische Einwände („das letzte Mal hat es doch auch nichts gebracht, da haben wir auch alles erzählt und dann ist daraus nichts geworden aus finanziellen Gründen“) und schließlich der Eigenabsicherung, sie würde zunächst mit ihrem Mann sprechen wollen, was er so gefragt wurde.

9 Renate Bruner erbat die Tonaufzeichnung als Gedächtniserbe für ihre Kinder und Joachim Marne erhielt Transkript und die darauf basierende Diplomarbeit der Absolventin, die das Interview durchgeführt hatte.

Erhebungsbesuch der Professorin bedeutsamer gemacht haben¹⁰. Sicherlich führt auch die sehr vorsichtige, sehr um selbstwertdienliche Kontrolle ausgerichtete Erzählhaltung Lindgens zu einem höheren Bewusstsein für einen derart herausgehobenen Anlass zur Selbstenthüllung (vgl. Schlüsselfallanalyse 6.6).

Zu expliziten Stellungnahmen zwang schließlich der letzte Impuls des externen Nachfrageteils der Zweiterhebung: „*Darfich Sie fragen, wie das jetzt für Sie war? Was ist das für eine Erfahrung, so befragt zu werden, vor zehn Jahren und heute?*“ Dadurch kommt es zu Outings fehlender Erinnerbarkeit wie „Also von vor 10 Jahren hab ich Ihnen schon gesagt, kann ich mich nich’ dran erinnern, wüsst ich .. nich’, .. kann mich an nix erinnern“ (08w-ALBRECHT-2017: 5516f, Aufmerksamkeits-Bekundungen entfernt), „an die Befragung vor zehn Jahren kann ich mich konkret nicht mehr erinnern“ (13m-GROSCHER-2017: 4027) und „Ich muss zu meiner Schande gestehen, über dat, wat vor 10 Jahren war, hab’ ich *null* [betont] Erinnerung. / I4: Aha, da sind Sie nicht der einzige in der Reihe. [lacht] / WT: Fällt mir nix mehr zu ein.“ (04m-TIMME-2017: 3224f.)

Dagmar Naumann erinnert sich beim Telefonkontakt insofern falsch, als sich später herausstellt, dass sie das Anschreiben nicht bekommen hatte und die Telefonanfrage auf eine andere Studienteilnahme bezog, liefert dafür aber ein Deutungsangebot für die mangelnde Erinnerbarkeit:

DN: Sie müssen verstehen, das ist eine Weile her und ich hab’ in den zurückliegenden Jahren mich weiterhin so umfangreich ehrenamtlich eingebracht und so viele Menschen getroffen und so viele Gesichter gesehen, dass ich jetzt nicht mehr im Einzelnen weiß, wer hier da war, aber eine Frau hatte ich, glaube ich, noch im Hinterkopf. (DN2017, Erinnerungsprotokoll Telefonat)

Diese Erklärung, dass auch die eigentlich nicht-alltägliche Gesprächssituation eines Forschungsinterviews in der Erinnerung in der Mannigfaltigkeit sozialer Kontakte verlorengehen kann, mag sicherlich auch bei Pfarrer Thomann (01m, *1954), dem jüngsten Teilnehmenden, eine Rolle spielen. Denn er ist es, der kurioserweise nicht nur angibt, keine Erinnerung an die Ursprungserhebung zu haben, sondern sich auch durch Fakten aus dem Postscript von 2006 (Interviewort, Interviewerin, Erzählsituation) nicht davon überzeugen ließ, damals überhaupt teilgenommen zu haben: Beim Re-Akquise-Telefonat antwortete er darauf mit „Nein, dann verwechseln Sie mich, ich habe keinen Bezug zu dieser Adresse [der Ersterhebung]“ und „Sie verwechseln mich, ich habe dann tatsächlich nie auf einem Balkon ein Interview gegeben“ (HT2017, Erinnerungsprotokoll Telefonat). Selbst die Tatsache, dass die Befragung bei der Interviewerin zuhause stattfand (und nicht etwa inmitten der Routine des Gemeindehauses z. B.), verlieh offenbar keine ausreichende Erinnerbarkeit. Auch das Anschreiben zur Zweiterhebung hatte er nicht zur Kenntnis genommen, war aber erstaunlicherweise allem zum Trotz dennoch

10 Tatsächlich kam es nämlich zu einer etwas sozial unangenehmen Situation: Als es zu regnen beginnt, schlägt die Interviewerin vor, dennoch draußen unter der Markise sitzen zu bleiben. Später trifft der damalige Lebensgefährte ein und wirft Irmgard Lindgen die nasse Markise vor und maßregelt sie vor Sohn und Forscherin.

gerne bereit für die Zweitbefragung, die seiner Wahrnehmung nach entsprechend eine Erstbefragung war, wie er durchaus auch selbstironisch kommentiert:

HT: Das is 'ne Premiere, also e-, es war wohl vor einigen Jahr'n schon ma' sowas, aber ich hab' da aber echt keine Erinnerungen mehr dran, wirklich nicht. [...] Also ich kann mich nich' erinnern, sag' ich mal so. Ja, ich wäre ein schlechter Zeuge für irgendwas. Mein-, nur mein Kurzzeitgedächtnis funktioniert, also ich kann mich wi-, wirklich nicht erinnern. (01m-THOMANN-2017: 1157f.)

Zwei Teilnehmerinnen sprechen tatsächlich auch die Möglichkeit der weiteren Fortsetzung an: „*In 11 Jahren kommen Sie wieder?“ [lachend]“ und „Kommen Sie in zehn Jahr' wieder?“ fragen Ellen Schneider (12w, Z. 5301f.) und Ulrike Groscher (10w, Z. 3778f.), was ich scherzend mit „[lacht] Wir machen direkt 'n Termin“ und „Wenn ich hiermit eingeladen bin? [lacht]“ annehme. Die Vorstellung macht beide im Hinblick auf die eigene Zeitlichkeit nachdenklich: „Och Gott, wie alt bin ich dann? [...] Kommt der Brief dann auch unbeantwortet zurück. [lacht]“ und „[lacht auf] *Dann bin ich scho-.* [lacht]“.

4.2.2 Das Material der Zweiterhebung im Vergleich zur Ersterhebung

Auch in der Zweiterhebung lässt sich wieder eine große Bandbreite an Haupterzählungslängen feststellen, so dass es erneut zu sowohl wenige Minuten kurzen als auch sehr umfangreichen Eingangserzählungen kam. Da ein außergewöhnlicher Ausreißer wie 07w-BRUNERs knapp fünfstündiger Einstieg diesmal ausblieb, ist die Bandbreite zwischen 5 (3w-LINDGEN) und 97 Minuten (14m-MARNE) im Vergleich enger. Durch den Ausreißer 07w-BRUNER zeigt der Vergleich der durchschnittlichen Laufzeit der Stegreiferzählungen beider Erhebungen zunächst eine scheinbare Verkürzung um ganze 19 Minuten von im Mittel 55 Minuten auf im Mittel 36 Minuten. Entfernt man dagegen diese besonders intendierte Mammuterzählung Renate Bruners aus der Berechnung, fällt das Mittel der Ursprungserhebung auf 38 Minuten und die Differenz (ver)schwindet (vgl. Abb. 5, übernächste Seite, blaue Diagramme).

Die Länge der Stegreiferzählung bzw. die Dauer der Einbehaltung des Rederechtes steht nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Verständnis der erzählenden Person von der Erzählsituation und den damit verbundenen Erwartungserwartungen, insbesondere wenn die interviewende Person das Rederecht nicht von selbst wieder einholt.¹¹ Es gehört ja gerade zu den Stärken des biographisch-narrativen Interviews, dass die Übertragung der Relevanzsetzung an den Teilnehmenden auch beinhaltet, dass sich Umfang und Ausrichtung der eigenen Erzählung aus der eigenen Maßgabe ergibt bzw. im Verlauf der Erzähldynamik entwickelt. Verkürzenden Einfluss auf

11 Das Interview mit Kurt Groscher (13m) aus der Ersterhebung ist das einzige, das durch die interviewende Person beendet wird, als dieser sich in Detaillierungen zu Leserbriefen verliert (vgl. Schlüsselfallanalyse 6.3). Natürlich ist nie auszuschließen, dass – bzw. kaum nachzuvollziehen, inwiefern – nonverbale Signale der Interviewenden (bzw. deren Interpretation durch die erzählende Person) das Erzählklima und die Erzählbereitschaft beeinflusst. Insofern spielt natürlich auch die Zuhörendenperformanz eine Rolle für die Selbstläufigkeit der biographischen Stegreiferzählung.

Eingangserzählungen haben Verunsicherungen in der Relevanzübernahme und/oder das höhere Bewusstsein dafür, Objekt eines Forschungsprojektes zu sein bzw. zu werden (*Versuchskaninchen-Effekt* [Marotzki 2006]). Beides führt zur Befangenheit, nicht einschätzen zu können, welche Informationen erwartet werden und was der Forschung eigentlich dient.

Eine solche Erwartungserwartung wird vereinzelt signalisiert, häufig in Form von Rücksicherungsversuchen, etwa bei Wolfgang Timme („Is’ Ihr Forschungsprojekt, äh, Sie müssen wissen, wat Sie brauchen.“ [04m-TIMME-2006: 1179]) und Hans-Peter Thomann („ich weiß jetzt nich’, ob das so das trifft, was Sie wissen möchten“ [01m-THOMANN-2006: 678]). Aber selbst noch am Ende einer Erhebung kann sich dieses Unbehagen gegenüber der eigenen Relevanzsetzung noch ausdrücken, wie Christa Gloger auf die Abschlussfrage hin, ob ihr noch etwas einfallt, was sie ergänzen wolle, formuliert: „... Nö .. Also wüsst’ jetzt nicht ... Ich weiß ja auch nicht, *was Sie brauchen.* [lachend].“ (09w-GLOGER-2017: 2140f.). Bei Joachim Marne findet sich ein solcher Gedanke nach vielen Stunden des Erzählens: „[sucht nach Worten], ich hab’ im Moment kein Thema, aber ich weiß ja auch *nicht* [betont] äh ich hab’ ja auch keine Vorstellung-, keine genaue Vorstellung Ihres *Ziels* [betont], insofern kann ich Ihnen nicht behilflich sein, .. ohne dass Sie mich dazu auffordern.“ (14m-MARNE-2017b: 3264f.). Die Unsicherheit der Befragten, worum es (forschungstechnisch) eigentlich geht und was (forschungsthematisch) wichtig ist, führt allerdings nicht nur zu monologscheuer Zögerlichkeit, sondern kann – im Gegenteil – auch zu selbstbewusster Dominanz und Monologbereitschaft führen, insbesondere dann, wenn die Nennung des Forschungsthemas als Lizenz verstanden wird, sich zur (vermeintlichen) Forschungsfrage als Experte/in zu äußern.

Länger sind Eingangserzählungen natürlich insbesondere dann, wenn die Teilnehmenden die Erzählsituation für eigene Darstellungsabsichten nutzen: Manche nutzen die Befragung zur begleiteten Selbstauseinandersetzung, um sich der eigenen Geschichte zu vergewissern (z. B. 07w-BRUNER) oder sich dieser nach Brüchen neu anzunähern (z.B. 05w-BERGMANN-2017 und 12w-SCHNEIDER-2017), andere nutzen die Befragung zur Selbstdarstellung und nutzen das konkrete Gegenüber, mehr noch aber die diffuse (Schein-)Öffentlichkeit der Forschung als Publikum (z. B. 14m-MARNE).

Setzt man die Lauflängen der Haupterzählungen in beiden Erhebungen zueinander ins Verhältnis (vgl. wieder Abb. 5, gegenüber), fällt auf, dass 06w-HEBERLING mit ihren exakt gleich langen Stegreiferzählungen à 21 Minuten das Korpus halbiert: Bei sieben Teilnehmenden fällt die Stegreiferzählung sehr viel kürzer (11w, 07w, 02m), deutlich kürzer (15w) oder etwas kürzer (08w, 03w, 13m) aus, bei sieben Teilnehmenden dagegen etwas länger (14m, 09w, 01m, 12w) oder viel länger (10w, 04m, 05w).

Auffällig ist, dass diese unterschiedlichen Längenverhältnisse dabei in keinem Zusammenhang zu Bereitschaftssignalen stehen, das eigene Leben noch einmal von „Anfang an bis heute“ zu erzählen: Die Teilnehmenden reagieren auf den initialen Erzählauftrag der erneut gesamtbiographischen Lebenserzählung unabhängig davon, ob die Haupterzählungen in der Zweiterhebung deutlich kürzer, in eher gleicher Länge oder deutlich länger als in der Ersterhebung ausfallen. Entweder problematisieren sie

ÜBERSICHT INTERVIEWLÄNGEN (SORTIERT NACH DIFFERENZ HAUPTERZÄHLUNGEN)

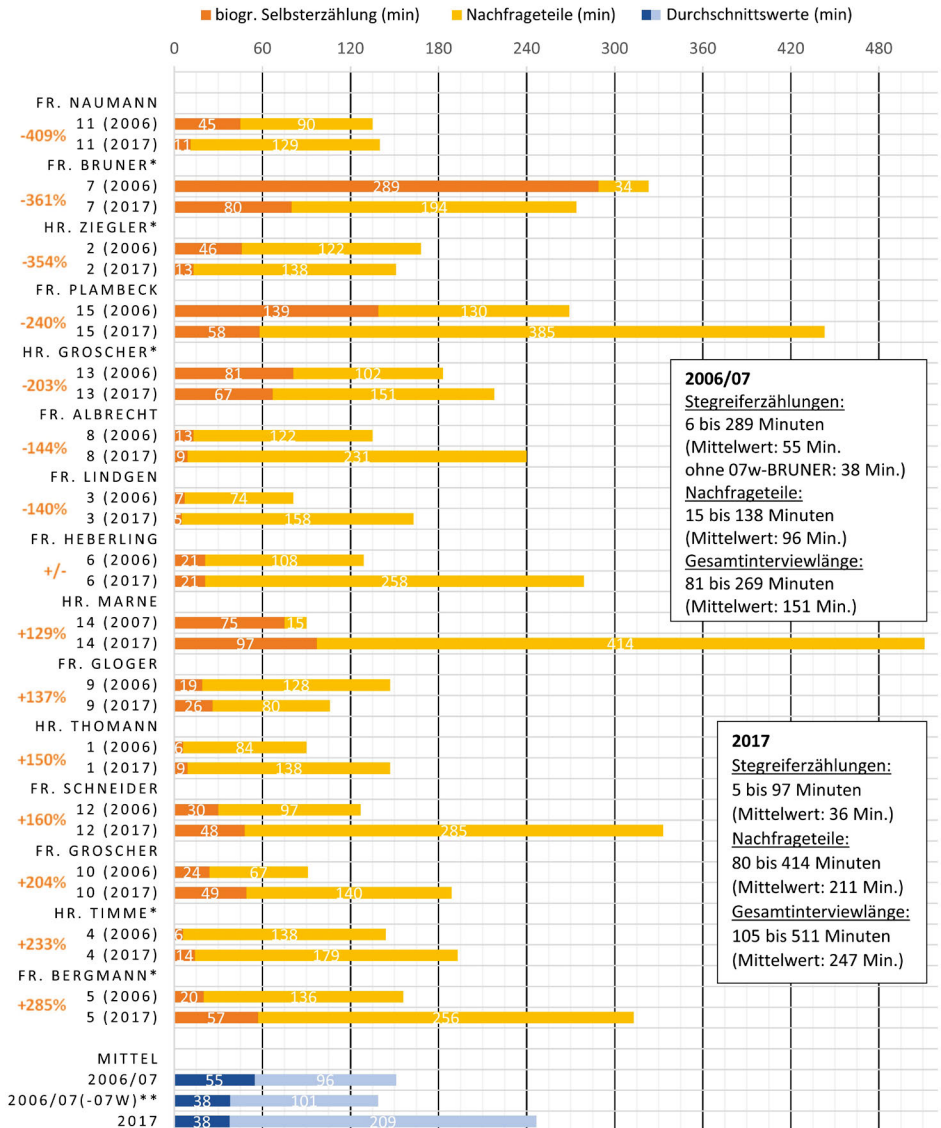


Abbildung 5: Diagramm zu den Selbsterzählungs- und Interviewlängen im Vergleich 2006/07 und 2017. Durchschnittswerte in blau.

(*Besondere Erhebungseffekte: 07w-BRUNER-2006 [Koadressierung an eigene Kinder], 02m-ZIEGLER-2006 [Schlusscodas fehlt durch Kassettenwechsel], 13m-GROSCHER-2006 [Interviewerin beendet Haupterzählung], 04m-TIMME-2006 [fragmentierte Stegreiferzählung] und 05w-BERGMANN-2017 [Überwältigung durch Trauer beendet Stegreiferzählung]; **ohne Ausreißer 07w-BRUNER)

diesen gar nicht und beginnen mit ihrer Darstellung (8 TN: 01m, 03w, 04m, 06w, 07w, 08w, 12w, 15w)¹², hinterfragen zuvor den Umfang des Erzählauftrages im Hinblick auf die Ersterhebung (4 TN: 02m, 05w, 09w, 10w) oder zeigen sogar zunächst Widerstand gegen den Wiederholungsauftrag (3 TN: 11w, 13m, 14m).

Die vier hinterfragenden Teilnehmenden beziehen sich auf die Ersterhebung, Vera Bergmann und Ulrike Groscher motivieren dies über die zu erwartende Erzähllänge: „Von Anfang an!* [lacht etwas überrumpelt] *Ich hab gedacht, das wär' abgehakt* [lacht mit I4] *Oh weia*.. des gibt ja 'n langes Ding [lacht].“ (05w-BERGMANN-2017 - Vorgespräch: 26f.) bzw. „Mhm, ah wenn ich das ja schon damals erzählt hab'? [...] Muss ich da ja nicht noch mal das erwähnen, wird ja immer [...] länger und äh ... [...] Okay, also Sie wollen praktisch *von* [betont] Geburt an? (09w-GLOGER-2017 - Vorgespräch: 10f., Aufmerksamkeits-Bekundungen entfernt). Vera Bergmann erzählt dann tatsächlich auch sehr viel ausführlicher, wenn auch unter der spezifischen Gegenwartsrelevanz der Trauerbewältigung (57 statt 20 Minuten), Christa Gloger dagegen nur unwesentlich länger (26 statt 19 Minuten). Bernd Ziegler fragt explizit, ob die Erstversion erhalten sei („Gibt's die alten Unterlagen noch *oder sind die* / I4: *Ja, die gibt es!* [gleichzeitig] / BZ: Achso! *Wa-, weil* / I4: *Die gibt es.* [gleichzeitig] / BZ: Weil da vom Leben-,“ [02m-ZIEGLER-2017: 34f.]), signalisiert aber Wiederholungsbereitschaft („aber ich könnt' gern' nochma' äh-. [lacht] I4: Das is' sehr gut!“ (Ebd.)). Im Anschluss leistet er seine nur auf den ersten Blick stark verkürzte Lebenserzählung (13 statt 46 Minuten), allerdings entfielen in der Erstversion ca. 30 Minuten auf die forschungsthematischen Detaillierungen und Evaluierungen seiner Weiterbildungserfahrungen. Ulrike Groscher schließlich problematisiert die Wiederholung – wenn auch ohne eigene Erinnerung – ebenfalls („Ja soz-, achso! Ich hatte schon mal von Anfang an erzählt? Und trotzdem jetzt wieder von Anfang an?“ [10w-GROSCHER-2017: 55f.]), erklärt sich nach Bestätigung jedoch direkt bereit („Ahja, das wollt ich nur wissen ob ich dann nochmal von Anfang an.“ [Ebd.]) und erzählt in doppeltem Umfang (49 statt 24 Minuten).

Und auch bei den drei zunächst kritisch-widerständigen Teilnehmenden kommt es sowohl zu kürzeren als auch längeren Haupterzählungen. Kürzer fasst sich Dagmar

12 Auch unter diesen Teilnehmenden kommt es auf den Erzählstimulus hin durchaus zu rücksichernden Fragen oder Aushandlungen, die sich jedoch nicht auf die Erzählung *als* Wiedererzählung beziehen. Ilse Heberling fragt beispielsweise, ob sie mit der Kindheit beginnen soll, das fragte sie allerdings auch schon bei der ersten Befragung (vgl. Schlüsselfallanalyse 6.1) und Ursula Plambeck fragt, ob sie eine thematische Setzung berücksichtigen solle („Mhm. Tja. Mein Leben erzählen, aber im Hinblick auf das, was ich gelernt oder nicht gelernt habe?“ [15w-PLAMBECK-2017a: 14]). Auch die überraschte Reaktion von Wolfgang Timme und Ellen Schneider bezieht sich nicht auf die Erhebungswiederholung, sondern auf den Erzählauftrag als solchen: „[atmet hörbar aus] ... So, das heißt, einen *kompletten Lebenslauf jetzt?* [verwundert] / I4: ... Von Anfang an bis heute. Sie bestimmen den Umfang selbst. / WT: Äh, ja der Umfang äh, [sucht nach Worten], da könnte ja der *heutige Tag („Tach“) eventuell nit reichen* [schmunzelnd].“ (04m-TIMME-2017: 21f.) und „so früh? So früh .. wollen Sie's wissen?“ (12w-SCHNEIDER-2017: 28).

Naumann, die bereits beim Telefonkontakt die Sinnhaftigkeit der Wiederholung der Lebensgeschichte in Zweifel gezogen hatte (vgl. 4.2.1) und begegnet dem Erzählstimulus entsprechend skeptisch:

DN: Wobei ich wie gesagt den *Sinn* [betont] nich' ganz sehe, wenn ich meine *gleiche* [betont] Lebensgeschichte heute nochmal erzähle .. bis zu dem Zeitpunkt vor zehn Jahren, was-, was soll sich daran *geändert* [betont] ham? Sicherlich isses so dass ich damals was vergessen habe, .. man kann nich' in der kurzen Zeit .. 'n ganzes Leben erzähl'n .. und heute Sachen vergessen, aber was-, was-, also *da-* [betont], *den* [betont] Sinn seh' ich zum Beispiel jetzt *nicht* [betont]. (11w-NAUMANN-2017: 78f.)

Als einzige der fünfzehn Teilnehmenden erfüllt sie damit explizit meine und unsere Befürchtung der Vorbereitungszeit, das Alltagsverständnis der „gleichen“ Lebensgeschichte könnte die Elizitierung erschweren. Sie ist auch die Einzige, die über die längsschnittliche Vergleichbarkeit reflektiert, schon allein Tagesstimmung und das Wetter könnten die Erzählung beeinflussen:

DN: Ich jetzt ähm wenn's mir *nicht gut geht* [betont] und ‚Ach, ach, so 'n scheußliches Wetter draußen', .. ich glaube dann erinnere ich mich an negative Dinge *mehr* [betont] als wenn wir jetzt 'n *schönen Frühlingstach* [betont] haben und ich was Nettes unternommen habe. (11w-NAUMANN-2017: 106f., AB entfernt).

Die Lebensgeschichte sei somit einerseits die „gleiche“, andererseits jedoch gleichzeitig „natürlich auch immer 'ne *Tages*angelegenheit [betont]“ (11w-NAUMANN-2017: 100). Ihrem Versuch, die Aussagekraft der Erhebung über den Hinweis auf deren Subjektivität zu relativieren, begegne ich mit einem forschungsmethodologischen Hinweis:

DN: Das is' ja *sehr* [betont, langgezogen] subjektiv was dann *erzählt wird* / I4: *Aber* [gleichzeitig] *subjektiv* [betont] ist halt in unserem Falle das *Gute* [betont], nicht das *Schlechte* [lacht]. / DN: Na gut. Sie mögen das aus Ihrer *wissenschaftlichen Perspektive so sehen* [schmunzelt] und dann muss ich das *so* [betont] akzeptieren“ (11w-NAUMANN-2017: 112f.).

Schließlich lässt sie sich auf den Erzählauftrag doch noch ein („*Gut* [betont], also pff, fang wa an!“ [11w-NAUMANN-2017: 127]), hält sich aber sehr viel kürzer als in der Erstbefragung (11 statt 45 Minuten). Auch Kurt Groscher berichtet etwas kürzer (67 statt 81 Minuten): Auf den Erzählstimulus reagiert er zunächst mit Rücksicherungen („Noch mal also, ähmm S-, Sie interessiert jetzt im Moment .. das, was sich in den vergangenen zehn Jahren .. ereignet hat? Oder?“ und „[Unterbrechend:] ‚Von Anfang an bis heute'. Also inklusive der zehn Jahre oder so?“ [13m-GROSCHER-2017: 11f.]) und kündigt auch an, dass er sich kürzer fassen wird: „... [atmet tief ein] Gut, dann fang ich äh von vorne an, mach's also so-, so im Zeitraffer äh -system äh und äh mehr so stichwortartig, ne? Also:“ (Ebd.) (vgl. Schlüsselfallanalyse 6.3).

Bei Joachim Marne schließlich ist der Widerstand implizit: Er problematisiert oder kommentiert den Erzählstimulus zunächst nicht, folgt ihm allerdings auch nicht, sondern nimmt stattdessen Stellung zu den ihm damals übergebenen Forschungsdokumenten (vgl. Schlüsselfallanalyse 6.2). Erst nach diesen Ausführungen (15 Minuten) kommt es – von mir inzwischen unerwartet – dann doch noch zur biographischen Stegreiferzählung, die im Vergleich zunächst länger auszufallen scheint (97 statt 70 Minuten). Allerdings enthält diese fast 30 Minuten Exkurse und Ausführungen zu naturwissenschaftlichen Themen, so dass letztlich eine Lebenserzählung ähnlichen Umfangs entstanden ist (ca. 67 statt 70 Minuten). Erst im Nachgespräch des an zwei Terminen entstandenen über acht Stunden langen narrativen Interviews erklärt er seinen anfänglichen Widerstand gegen die Erzählaufforderung mit der Sorge, Ziel der Forschung hätte die (psychologische) Überprüfung seiner Gedächtnisleistung sein können:

JM: Und ähm, (ca. 4 Sekunden Pause) *ja,* [betont] am Anfang spielt das schon eine gewisse Rolle, dass Sie .. *noch einmal* [betont] gefragt haben, ob ich nochmal mein Leben schildern könnte. Da war ich g-, „Moment, dann, punkt mal!, jetzt machste ja genau das, was du eigentlich nit wolltest: jetzt nochmal *wiederholen* [betont]“. Und-, und dann kann natürlich ein Psychologe feststellen, wie weit das Arbeitsgedächtnis nachgelassen hat bei dem Mann. [...] Ja, das hab' ich dann aber selbst beiseite geschoben also: „Das-, was-, was-, was soll's, selbst wenn.“ (14m-MARNE-2017b: 4146f., Aufmerksamkeits-Bekundungen entfernt)

Der sorgfältige quer- und längsschnittliche Vergleich der Haupterzählungslängen offenbart somit Unterschiede, die auf verschiedene Einflussfaktoren hindeuten. Persönliche Erzählintentionen können so sowohl zu einer Stabilität des Erzählfumfangs führen (z. B. die Reduktion auf den im Wesentlichen beruflichen Lebenslauf bei o1m-THOMANN oder der grundsätzliche Erzählwiderstand bei o3w-LINDGEN, die in beiden Fällen in beiden Erhebungen zu äußerst knappen Eingangserzählungen führen), ebenso aber zu deutlichen Unterschieden.

Besonders eindrücklich ist die Stabilität des Erzählfumfangs bei Ilse Heberling (o6w), die in beiden Befragungen nicht nur inhaltlich hochgradig parallele Stegreiferzählungen leistet, sondern kurioserweise auch mit 21 Minuten sogar die gleiche Länge aufweisen (vgl. Schlüsselfallanalyse 6.1). Von diesem unwahrscheinlichen Fall eines stabilen Erzählfumfangs abgesehen, bieten sich für die Erzähllängen-unterschiede in den meisten Fällen bestimmte Erklärungen an. Ein möglicher verlängernder (Wieder-) Erhebungseffekt findet sich beispielsweise in der gestiegenen Vertrautheit mit dem Interviewsetting, denn der Erhebungssituation fehlt nun in der Wiederholung die Verunsicherung des Unbekannten, was sicherlich die größte Rolle dafür spielt, dass Ulrike Groscher (10w), die im Vorfeld der Befragungen große Unsicherheiten zeigte, eine verlängerte Stegreiferzählung leistet (49 statt 24 Minuten). Auch verlängernde Ko-Konstruktionseffekte sind denkbar, so mag beispielsweise meine weniger zurückgenommene und insgesamt emotional sichtbarere teilnehmende Rezeptionshaltung, die einen höheren Grad an Responsivität bzw. Rapport oder auch *Affect Attunement*

(Stern 1985) aufweist,¹³ vor allem auf die Personen rücksichernden Einfluss gehabt haben, die selbst eher zu mimischen und nonverbalen Signalen neigen, wie dies zum Beispiel bei Irmgard Gloger der Fall ist (26 statt 19 Minuten).

Dass die Re-Akquise sehr viel weniger mit einem bestimmten Forschungsfokus erfolgte, also die Schlagworte „Lernen“ und „Bildung“ im Gegensatz zur Ursprungsbefragung dafür keine Rolle mehr spielten, hat sicherlich insofern einen erzählverlängernden Einfluss auf die Personen, die durch die eigene Erwartungserwartung der Forschungsergiebigkeit der eigenen Darstellung eher befangen auf den Erzählstimulus reagierten (04m-TIMME, 14 statt 6 Minuten). Bei den Personen, die ihre Haupterzählung maßgeblich auf das Thema Bildung hin zugeschnitten hatten, ist dagegen ein verkürzender Einfluss zu erkennen: Zu einem solchen Normalisierungseffekt kommt es bei 02m-ZIEGLER (13 statt 46 Minuten), der seiner autobiographischen Darstellung nun keine Weiterbildungserfahrungen mehr anhängt, und bei 15w-PLAMBECK (58 statt 139 Minuten), die nun auf den Rückgriff auf ihre Dokumente verzichten musste. Sie hatte sich in der Ursprungserhebung durchaus als Expertin für die Forschungsfrage gesehen und gewissermaßen als Personifikation des Lebenslangen Lernens präsentiert. Entsprechend ist sie 2017 die Einzige unter den Teilnehmenden, die das Thema Lernen und Bildung überhaupt noch einmal von selbst anspricht. Noch deutlicher als in der Ursprungserhebung¹⁴ übernimmt sie schon im Vorgespräch die Deutungsheftigkeit und kehrt die kommunikative Asymmetrie des Forschungsinterviews um:

- 165 UP: ... *So* [betont]
 166 I4: Ähm-
 167 UP: was wollen Sie von mir hören?
 168 I4: *Also-* [heiter, langgezogen]. ...
 169 UP: Ich kann ja vielleicht 'n Satz voraus sagen.
 170 I4: Sehr gerne
 171 UP: Sie-, Sie brauchen mich überhaupt nichts zu fragen,
 172 I4: [lacht]
 173 UP: ich kann Ihnen-, Ihr Thema heißt ja „Lebenslanges Lernen“.
 174 I4: Genau, aber nicht nur, nicht nur. Und darum
 175 UP: Wenn-
 176 I4: würd' ich Sie auch bitten, dass wir keine Dokumente verwenden, dass wir
 177 *wirklich nur frei miteinander sprechen*
 178 UP: *nei-, ja, äh* [gleichzeitig] (15w-PLAMBECK-2017, Vorgespräch: 165f.)

Tatsächlich hatte sie nämlich ihre Unterlagen wieder bereitgelegt und sich darauf eingestellt, diesen erneut referierend durchzugehen:

- 13 Unterschiede in der nonverbalen Rezeptionshaltung, die insbesondere beim Hörvergleich der Erhebungen schnell auffallen, lassen sich nur schwer über Quantifizierungen belegen. Ein Versuch dies über eine Auszählung transkribierten Lachens zu zeigen ergibt 921 Fundstellen für die Ersterhebung und 5023 für die Zweiterhebung. Rechnet man den Umfangsunterschied heraus, ergibt sich für meine Erhebung eine mehr als dreifache Häufigkeit dieses beziehungsbildenden Affektdisplays.
- 14 2006 war ihre Reaktion auf den Erzählstimulus: „Jaa und wenn Sie.. Fragen haben das ich auf irgendwas noch eingehen soll können sie ja dann ruhig machen / I1: jaa mhm im Nachhinein vielleicht noch äh da stelle ich ein paar Fragen dann / UP: ja oder äh zwischenrein auch“ (15w-PLAMBECK-2006: 5f.).

- 182 UP: das sind *alles* [betont] Zeugnisse. Dann fang ich hinten an, wenn Sie wissen wollen, was ich
 183 alles gemacht habe. Blättere nur und sage: *, „Und dann kam das und dann kam das und dann
 184 kam das und dann kam das und dann kam das“-.* [blättert währenddessen den Ordner durch]
 185 I4: Genau das meinte ich, das dürfen wir nicht machen.
 186 UP: Dürfen wir nicht machen?
 187 I4: Das sieht aber schonmal sehr beeindruckend aus [lacht]. (15w-PLAMBECK-2017 - Vorgespräch)

Genanntes Forschungsthema und eigene intrinsische Darstellungsabsichten hatten sich somit zu einem Interviewverständnis und einem Sendungsbewusstsein zusammengefunden, das auch für die Folgebefragung mehr als zehn Jahre später noch aktiv und schwer zu irritieren war. Die Aushandlung, keine Dokumente mehr zu verwenden, lässt sich so als Normalisierung der Stegreiferzählung verstehen, die entsprechend kürzer ausfällt. Ebenso mag die weitere Verkürzung der ohnehin sehr knappen Eingangserzählungen von 03w-LINDGEN (5 statt 7 Minuten) damit zu tun haben, dass die damalige Orientierung am Thema Lernen/Bildung ihre Erzählfähigkeit bzw. -bereitschaft stützte. Eine andere Form der verkürzenden Normalisierung zeigt sich bei 07w-BRUNER (80 statt 289 Minuten), die nun nicht mehr die spezielle Erzählintention der Ko-Adressierung an ihre Kinder im Sinne eines narrativen Nachlasses verfolgte.

Ein verkürzender (Wieder-)Erhebungseffekt liegt auch dort vor, wo sich Teilnehmende bewusst kürzer fassen. Dies ist bei drei Teilnehmenden der Fall:

- 08w-ALBRECHT-2017 (13 und 9 Minuten): „[schnalzt] Jo, das war’n so die .. wesentlichen Teile, also s-, hier sind wir. ... Jo. .. ‘S ja nur ‘n kurzer Abriss.“ (Ebd.: 157)
- 11w-NAUMANN-2017 (45 und 11 Minuten): „Ja. Gut. Kurzfassung. .. [...] Es hätt-, es hätt’ schon noch *mehr* [betont] gegeben aber-! [...] I-, ich will Sie *nicht* [betont] langweilen. [lacht]“ (Ebd.: 322f., AB entf.)
- 13m-GROSCHER-2017 (81 und 67 Minuten): „... [atmet tief ein] Gut, dann fang’ ich äh von vorne an, mach’s also so-, so im Zeitraffer äh -system äh und äh mehr so stichwortartig, ne? Also:“ (Ebd.: 25)

Ein deutlicher verlängernder Erhebungseffekt besteht dagegen in dem, was man im Paradigma der quantitativen Forschung als *Messzeitpunkteffekt* bezeichnen würde (vgl. 4.3.2): Die deutlich längere Laufzeit der Haupterzählungen von 12-SCHNEIDER (48 zu 30 Minuten) und 05w-BERGMANN (57 zu 20 Minuten) stehen beispielsweise in direktem Zusammenhang mit dem situativ bedingten gesteigerten Erzählbedarf durch zwischenzeitliche biographische Ereignisse und die damit zusammenhängenden veränderten Lebensverhältnisse.¹⁵

15 Die Lebenspläne von Ellen Schneider (12w) wurden durch einen Vorfall durchkreuzt: 2013 hatte sie einen Treppensturz, in der anschließenden Kur wurde sie ohnmächtig und sie erlitt eine fünfstündige Amnesie. Ihre Kinder bestanden daraufhin auf ihren Umzug in die unmittelbare Nähe, so dass sie nach drei Jahren Wohnungssuche, inzwischen 76 Jahre alt, seit zwei Jahren in der Großstadt lebt. Die anfänglichen Hoffnungen, Fuß zu fassen, haben sich nicht erfüllt. Bei Vera Bergmann (05w) ist es ihre Verwitwung 2014, die zum Bruch der Lebenspläne führte. Entsprechend nutzen beide die Zweiterhebung für

Zusammenfassend lassen sich verschiedene Einflussfaktoren auf das Laufzeitverhältnis wiederholter Stegreif-Lebenserzählungen systematisierend zusammenstellen:

- Feststehende Orientierungsmuster: Sie begünstigen einen gleichen Erzählfumfang, beispielsweise wenn beide Male ein knapper, eher beruflicher Lebenslauf geleistet wird (01m, 02m) oder ein weitgehend stabiler Erzählplan vorliegt (06w, 14m). Auch das Fehlen von Orientierungsmustern, zum Beispiel in Form einer ohnehin scheuen und abwehrenden Darstellungshaltung, kann zu gleichermaßen kurzen Eingangserzählungen führen (03w).
- Forschungsthematische Adressierungseffekte: Ein verkürzender Adressierungseffekt im Hinblick auf das Forschungsthema liegt dann vor, wenn die Kenntnis des Forschungsinteresses in Form einer Erhebungsbefangenheit oder eines *Versuchskaninchen-Effekts* (vgl. 3.3.4) zu einer grundsätzlichen Infragestellung von Erzählwürdigkeit führt und keine narrative Selbstläufigkeit eintritt (04m-TIMME-2006). Der gleiche Effekt wirkt stegreifverlängernd, wenn zum Forschungsthema eine gefühlte Expertenschaft besteht (02m, 15w, aber auch 11w). Ein geringeres Bewusstsein für den thematischen Forschungskontext führt in einer Vergleichsbefragung entsprechend zu längeren Stegreiferzählungen, wenn die Thematik hemmte, oder zu kürzeren, wenn die Thematik motivierte.
- Ko-konstruktive Adressierungseffekte: Ein weiterer Adressierungseffekt tritt in Bezug auf das Gegenüber auf. Ohne Interviewendenwechsel sollte die wachsende Vertrautheit durch die Berücksichtigung von erwartetem Vorwissen zu Verkürzungen oder Variierungen im Wiedererzählen führen. Durch den Interviewendenwechsel wird ein solcher persönlicher Adressatenzuschnitt zwar vermieden, dennoch führt eine bestärkende Rezeptionshaltung und emotionale Teilnahme des Interviewenden sicherlich zu einem „produktions“-günstigeren Erzählklima (05w, evtl. bei 09w und 12w) als ein – hypothetisch jetzt – augenscheinliches Desinteresse. Zusätzlich kann eine Rolle spielen, ob „die Chemie stimmt“ – oder auch nicht. Verkürzend mag beispielsweise gewirkt haben, dass ich persönlich für die Beicht-Haltung von 13m-GROSCHER, die sich an eine „höhere Instanz“ richtet, als Adressat womöglich nur unzureichend in Frage kam (vgl. Schlüsselfallkapitel 6.3).
- Intentionseffekte: Deutlichen Einfluss auf den Umfang der Stegreiferzählung hat eine besondere situative Darstellungsintention. Diese kann eher thematisch begründet sein wie beim forschungsthematischen Adressierungseffekt, aber auch auf das konkrete Gegenüber gerichtet sein wie beim ko-konstruktiven Adressierungseffekt, beispielsweise wenn im Sinne von Beziehungsarbeit um das Gegenüber geworben wird. Auch akute Gegenwartsrelevanzen setzen solche Intentionen, z. B. bei lebensverändernden Ereignissen wie Umzug (12w) oder Verwitwung (05w). Eine außergewöhnliche Intention liegt dann vor, wenn Teil-

eine autobiographische Neuorientierung. Auch bei Wolfgang Timme (04m, 14 zu 6 Minuten) mag dieser Effekt eine zusätzliche Rolle spielen: Schon beim telefonischen Kontakt zur Re-Akquise erwähnt er, dass er zwischenzeitlich dem Tod nahegekommen ist, was sicherlich auch begünstigt, dass er sich 2017 leichter auf eine Stegreiferzählung einlassen kann („Sie ham Glück, dass Sie mich überhaupt noch erwischen, ich hab' mir zwischendurch 'nen bösartigen Lungenkrebs eingefangen. Es sieht aber so aus als gehö'r ich zu den 2,7%, die dem Lungenkrebs ein Schnippchen schlagen.“ [Erinnerungsprotokoll im Postscript]).

nehmende eine Eigennutzung des Materials wünschen, wenn die autobiographische Erzählung im Anschluss an die eigenen Kinder weitergegeben werden soll (07w). Fehlt bei einer Vergleichsbefragung die frühere Intention, lässt sich entsprechend eine „Normalisierung“ des Erzählfumfangs feststellen.

- Zeitliche Distanz-Effekte: Gegenwartsgebundene Relevanzen können im zeitlichen Abstand an Erzählwürdigkeit abnehmen oder diese gar ganz einbüßen. Damals Aufwühlendes oder Unverarbeitetes kann in der Wiedererzählung möglicherweise sehr viel knapper berichtet werden (vgl. Habermas 2019: 237, Habermas/Berger 2011: [4]). Ebenso kann die zwischenzeitliche Aufarbeitung die Erzählbarkeit zuvor möglicherweise tabuisierter oder nicht erkannter Relevanzen überhaupt erst ermöglichen, so dass die Distanz auch erzähl-verlängernd wirken kann.
- Wiederbefragungs-Effekte: Die Tatsache, dass es sich um eine Folge-Befragung handelt, kann verkürzend wirken, wenn die Teilnehmenden eine reine Wiederholung vermeiden wollen und sich deshalb bewusst kurzfassen wollen (08w, 11w, 13m). Verlängernd wirkt sie dagegen dann, wenn die Vorerfahrung mit dem Prozess des Forschungsinterviews mögliches Unbehagen beseitigt (10w, 12w).

4.2.3 Die Nachfrageteile der Zweiterhebung im Vergleich zur Ersterhebung

Im Gegensatz zur Ersterhebung war der exmanente Nachfrageteil der Zweiterhebung deutlich auf Vergleichbarkeit und Standardisierung ausgerichtet. Deshalb wurden die externen Fragen vorformuliert abgelesen und möglichst allen Teilnehmenden gestellt. (vgl. Tabelle 2, Seite gegenüber)

Eine Einschränkung der längsschnittlichen Vergleichbarkeit ergibt sich allerdings aus der falschen Vorannahme, die Wiederholung wiedererkennbarer Nachfragen könnte durch Wiedererkennen bzw. *Déjà-vus* den *Versuchskaninchen-Effekt* (Marotzki 2006), also das Bewusstsein der Erzählsituation *als* Forschungsinterview, ungünstig verstärken. Dadurch wurde beispielsweise nicht noch einmal allgemein nach „Übergängen im Leben“ (Erhebung I, Frage 7) gefragt, sondern lebenszeitlich fokussiert nach dem „Übergang in die nachberufliche Phase“ (Erhebung II, Frage 12) und es wurde nicht mehr nach der „Bedeutung von Lernen und Bildung“ (Erhebung I, Frage 3) gefragt, sondern entwicklungsfokussiert nach der „Veränderung des eigenen Lernverständnisses“ (Erhebung II, Frage 6). Insgesamt wurde das ursprüngliche Fragenprofil „Veränderungen und Herausforderungen“ im Hinblick auf das Durchschnittsalter der Teilnehmenden von 72 Jahren bei der Wiederbefragung in Richtung „Alter(n)“ lebenszeitlich fokussiert. Es ergeben sich glücklicherweise dennoch mehrere Vergleichshorizonte, die eine längsschnittliche Vergleichbarkeit als *Wiederantworten* ermöglichen. So deckt sich die Frage danach, was man von Menschen gelernt habe in vier Fällen mit der Fragenformulierung der Ersterhebung, die Frage danach, was man noch gerne lernen wolle sogar in sieben Fällen, die Frage nach Aha-Erlebnissen in neun Fällen und die Frage nach Grundgedanken (wenn auch stärker unterschiedlich formuliert) in sieben Fällen. Auch die in beiden Erhebungen fast durchgängig gestellte Abschlussfrage, ob man noch etwas ergänzen wolle, eignet sich ebenso für quer- und längsschnittliche Vergleichsanalysen des (Wieder-)Antwortverhaltens. Die Erfahrungen mit dem autobiographischen Erzählstimulus und diesen wenigen dann doch wiederholten externen Fragestimuli, zeigten dass die Teilnehmenden durchaus nicht das Gefühl

Tabelle 2: Exmanenter Fragenkatalog der Zweiterhebung (verbindlich standardisierte Formulierung)

Einstiegsfrage exmanenter Nachfrageteil (ab fünftem Interviewtermin hinzugenommen)	
(1) Wie sieht zurzeit eine typische Woche in Ihrem Leben aus?	11 von 15
Nachfragen zu Lernerfahrungen und Bildungsbedürfnissen	
(2) Was haben Sie von anderen Menschen gelernt?	15 von 15
(3) Was kann man von Ihnen lernen?	15 von 15
(4) Was möchten Sie noch gerne lernen?	15 von 15
(5) Gibt es etwas, das Sie gerne gelernt hätten, das sich jetzt aber Ihrer Meinung nach nicht mehr nachholen lässt?	15 von 15
(6) Hat sich Ihre Vorstellung vom Lernen im Laufe Ihres Lebens verändert?	14 von 15
(7) Was sind aus heutiger Sicht für Sie Aha-Erlebnisse im Leben gewesen, so dass Sie eine Erfahrung Ihres Lebens im Nachhinein mit ganz anderen Augen gesehen haben, können Sie das erzählen?	9 von 15
(8) Gibt es in Ihrem Leben Lernanforderungen, gegen die Sie Widerstand gezeigt haben? Bitte erzählen Sie dazu eine Situation.	11 von 15
Nachfragen zu Alter und Altern	
(9) Was bedeutet das Alter(n) für Sie?	15 von 15
(10) Hat sich Ihre Vorstellung vom Altern im Laufe des Lebens verändert?	15 von 15
(11) Was würden Sie als Herausforderungen des Alters bezeichnen? Wie gehen Sie damit um?	15 von 15
(12) Wie haben Sie den Übergang in die nachberufliche Phase erlebt?	12 von 15
(13) Was würden Sie sagen: Hat sich Ihr Blick auf das Leben im Alter(n) verändert?	12 von 15
Reflexionsfragen zur eigenen Lebensführung	
(14) Wenn Sie auf Ihr bisheriges Leben zurückschauen: Was würden Sie sagen ist Ihnen gut gelungen, was weniger gut? Würden Sie alles so wiederholen?	15 von 15
(15) Wenn sie an Ihre Mitmenschen denken: Haben Sie eher die Hilfe Anderer erfahren oder eher gegen Widerstände kämpfen müssen?	15 von 15
(16) Mit welchem Gefühl/welchen Gedanken blicken Sie in die derzeitige Weltlage?	15 von 15
(17) Aus der heutigen Perspektive: Was sind die wesentlichsten Grundgedanken Ihres Lebens, haben Sie ein Lebensmotto? Für welche Werte stehen Sie?	15 von 15
Abschlussfragen	
(18) Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft, für sich, für Ihnen wichtige Menschen, für die Welt?	15 von 15
(19) Möchten Sie noch etwas ergänzen?	14 von 15
(20) Darf ich Sie fragen, wie das jetzt für Sie war? Was ist das für eine Erfahrung, so befragt zu werden, vor zehn Jahren und heute?	15 von 15

oder Bewusstsein dafür hatten, dass es sich um eine Wiederholung der früheren Befragung handelte. Insofern erwies sich die Vorannahme zu vermeidenden Déjà-vus als unbegründet.

Bei den Reflexionsfragen 14, 15, 16 und auch bei Abschlussfrage 18 war die Idee, gezielt Aussagen und Einschätzungen der Selbst-, Fremd- und Weltverhältnisse zu elizitieren. Die Frage nach der typischen Woche (Frage 1) fügte ich nachträglich nach vier Interviewterminen hinzu, um einen stärkeren lebensweltlichen Gegenwartsbezug einzubeziehen. Eine zweite Anpassung, die mir im Verlauf der Erhebungen notwendig schien bezog sich auf das ursprüngliche Vorhaben, nach Ende der Stegreiferzählung den Teilnehmenden den damaligen Stand laut Ersterhebung zu referieren. Dieses Outing als „Eingeweihter“ erwies sich jedoch als sozial so merkwürdig, dass ich es nach zwei Einsätzen einstellte (vgl. 4.3.1).

Insgesamt gesehen fällt ein deutlich gestiegener zeitlicher Umfang der Interview-Nachfrageteile in der Zweitbefragung auf: Folgten nach den Stegreiferzählung in der Ursprungserhebung im Schnitt 96 Minuten Nachfrageteil, fiel dieser Teil 2017 mit 211 Minuten mehr als doppelt so umfangreich aus. Dies ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass ich darauf achtete, den schon in sich umfangreicheren exmanenten Fragenkatalog (20 statt 15 Fragen) aller Möglichkeit nach vollständig durchzugehen. Dadurch kam es insgesamt zu einem sehr viel höheren Einsatz der exmanenten Fragen (274 statt 149 Einsätze insgesamt). Die Fragen stellte ich unabhängig davon, ob ich den Eindruck hatte, dass schon zuvor inhaltlich-thematisch dazu erzählt worden war und auch ohne bestimmte Antwortmöglichkeiten vorzuspüren.

Verlängernd wirkte sich auch meine Angewohnheit aus, dem jeweiligen „Lieblingsthema“ der Teilnehmenden mit immanenten Fragen verständnisichernd nachzugehen, so dass sie oder er gewissermaßen als lebensweltliche Expertin bzw. Experte gefragt war. So fragte ich beispielsweise den gestaltprägend gläubigen Kurt Groscher viele Fragen zum Thema Religiosität und Gottesglauben, Wolfgang Timme zur Bewirtschaftung seines Waldes, Polizist Bernd Ziegler zu seinen Erfahrungen mit Geiselnahmen und Abschiebungen, Joachim Marne nach Aktiengeschäften, Renate Bruner zu ihren Vortrags- und Sammelthemen und Nonne Ursula Plambeck zum Klosteralltag und zu Ablauf und Funktion der Beichte. Insbesondere bei etwas schleppenden Befragungen, bei denen sich kaum oder wenig Selbstläufigkeit einstellte, nutzte ich solche Fokusfragen zur Aktivierung bzw. zur Etablierung einer wertschätzenden Gesprächsatmosphäre: Nach Irmgard Lindgens kurzer Eingangserzählung fragte ich beispielsweise zum zurückliegenden Thailand-Urlaub, den sie erwähnt hatte, und mit Erika Albrecht, ehemalige Lehrerin, sprach ich über die Einschulungsabwägung meiner Tochter. Zeitknappheit oder Folgetermine gab es sehr selten und wenn, wurde im gegenseitigen Bedürfnis ein Folgetermin vereinbart (01m-THOMANN, 14m-MARNE und 15w-PLAMBECK), lediglich bei Christa Gloger (09w) blieb es bei einem eigentlich zu knappen Einmaltermin (sie hatte das Interview zwischen fixe Alltagsverpflichtungen gelegt), so dass ich auf biographische Detaillierungsfragen und vereinzelte exmanente Fragen verzichten musste. Dadurch ist der Nachfrageteil mit 09w-GLOGER der kürzeste der Zweiterhebung und als einzige Ausnahme kürzer als in der Ersterhebung (80 statt 128 Minuten).

Die größte Differenz im Umfang der Nachfrageteile liegt bei 14m-MARNE vor, denn hier steht der kürzeste Nachfrageteil (Erstbefragung) dem längsten Nachfrageteil (Zweiterhebung) gegenüber. Statt der äußerst knappen 15 Minuten kam es – mit

einem zweiten Termin – zu knapp 7 Stunden allein mit Fragen, Antworten und immer wieder freien Stegreifanteilen. Zwischen diesen beiden Extremen siedeln die übrigen Nachfrageteile, für die Erstbefragung zwischen 34 und 138 Minuten, für die Zweitbefragung zwischen 80 und 385 Minuten.

Die Praxis, die exmanenten Nachfragen abzulesen und auf individuellen Adressatenzuschnitt zu verzichten erwies sich in mehrfacher Hinsicht als vorteilhaft gegenüber der freieren und spontaneren Fragepraxis der Erstbefragung: Erstens werden die Fragen dadurch mit einer Autorität ausgestattet, die beide Seiten entlastet, da die Fragen als vorgegeben und dadurch notwendig wahrgenommen werden und Überlegungen dazu, wieso in der Gesprächsbeziehung nun ausgerechnet dieses Thema relevant gesetzt werden soll, gar nicht erst aufkommen können. Zweitens wird die querschnittliche Vergleichbarkeit des Antwortverhaltens erst dadurch überhaupt ermöglicht, dass die gleiche Frage auf die gleiche Weise gestellt worden ist. Aber vor allem, drittens, verpflichtet die Verbindlichkeit des Ablesens den Interviewenden dazu, sich mit Vorwegnahmen und möglichen Suggestionen zurückzuhalten.¹⁶

4.3 Zur Situierung der Wiederbefragung

4.3.1 Interviewbeziehung und Interviewendenwechsel

Die drei Interviewenden der Ersterhebung von 2006 bzw. 2007 waren weiblich: Heide von Felden (*1955) war als Professorin und Projektleiterin vorgestellt und führte mit zwölf Interviews den Großteil der damaligen Befragung durch (Altersdifferenz zu den Befragten¹⁷ zwischen 2 und 17 Jahren). Eine Mitarbeiterin (*1966) übernahm zwei Befragungen (01m-THOMANN und 09w-GLOGER, Altersdifferenz von 12 bzw. 22 Jahren), ein Interview (14m-MARNE) wurde im Jahr darauf separat von einer Studentin (*1983, Altersdifferenz von 45 Jahren) geführt und nachträglich ins Sample aufgenommen. Die Zweiterhebung 2017 erfolgte durch mich (*1981,

16 So antwortet 09m-GLOGER beispielsweise auf die pauschal gestellte Frage nach dem „Übergang in die nachberufliche Phase“ überraschenderweise gar nicht in Bezug auf ihre zehnjährige Lehrtätigkeit in der Altenpflegeausbildung, aus der sie 2009 in Rente ging. Stattdessen bezieht sie sich über ca. 40 Jahre zurück auf ihren Ausstieg als Krankenhausärztin nach wenigen Jahren, als ihre Familienphase begann. Eine personalisierte, suggestierende Fragestellung hätte eine solche überraschende Relevanzsetzung sicherlich überlagert. Bei 03w-LINDGEN ist die gleiche pauschale Frage ebenso ergiebig, denn ihre Lebenserzählung ist so überfrachtet von Ambitionen und Aspirationen, dass ihre Antwort nach der nachberuflichen Phase eine erhellende Direktheit einbringt (wenngleich sie auch diese direkt wieder überformt): „Ich war ja nie berufstätig. [...] ja, genau. Ich war ja Hausfrau gewesen, ne? [...] Äh, und dieses Hausfrauensein hat mir einfach auch äh .. die Möglichkeit gegeben, mich weiterzubilden. [...] Und das m-. Hausfrau hat immer so'n negativen *Touch* (englisch ausgesprochen). Aber das empfand ich als gut, dass ich meine Zeit einteilen konnte, wie ich wollte.“ (03w-LINDGEN-2017: 2752f., AB entfernt)

17 Ich expliziere die Altersdifferenz der Erhebungsbeteiligten, um die reflexive Einbeziehung von (inter-)generationalen Projektionen bzw. Adressierungen zu ermöglichen. Die Bandbreite liegt insgesamt zwischen zwei Jahren (die eine verbindende kulturelle Zeitzeugenschaft erwarten lässt) und 45 Jahren (also einem deutlichen intergenerationalen Gefälle). Es steht heraus, dass Joachim Marne beide Male sehr viel Jüngeren gegenüber saß (45 bzw. 44 Jahre Abstand).